



Beziehungen zwischen Opa und Enkel

Einige Beiträge von unserem Gastautor
Tilman Kugler

Inhaltsverzeichnis:

1. Liebe aus der zweiten Reihe – Opa sein macht glücklich
2. Jungs und Mädchen brauchen Männer
3. Kein Stress Opa: Wichtig ist da sein und Zeit haben
4. Warum die Natur den Menschen so gut tut
5. Warum Opas Sachen so interessant sind
6. Es tut einfach gut – ein Opa zum Anfassen zu sein
7. Jungen und Mädchen
8. Warum Anforderungen und Grenzen gut für die Entwicklung sind
9. Streiten ohne allzu große Verlierer



1. Liebe aus der zweiten Reihe

Mit anderen Worten: Opa sein macht glücklich!

Sonntagmorgen, 7:30 Uhr. Durch die Ritzen im Rolladen kommen schon ein paar Sonnenstrahlen. Am Fußende unseres Bettes macht sich einer zu schaffen. „Wer ist denn das?“ „Ich bin der Nachtkrapp!“ Wenn unsere beiden großen Enkel bei uns übernachten, die Jüngere (7) zwischen uns im „Gräbele“ *, der Ältere (10) nebenan auf dem Gästesofa, taucht diese seltsame Wesen morgens häufiger auf. Mit leisem Knurren wühlt der Nachtkrapp sich durch Federbetten und Woldecken. Er will, dass wir uns fürchten. Und das tun wir!

Je wacher wir werden, und je mehr wir uns wehren, desto wilder wird er...

... und nach spätestens zehn Minuten steht die Oma lachend und leicht außer Atem auf. Sie lüftet die Bude und geht in's Bad. Das Bett sieht schon aus, wie ein Schlachtfeld, aber wir drei toben noch ein Runde weiter.

Wenn ich ehrlich bin: Schöner kann ein Tag kaum los gehen! Die Zeiten, die ich mit meinen Enkeln verbringen darf, gehören zu den glücklichsten meines Lebens. Kindern von klein auf dabei zu zu schauen, wie sie sich ins Leben tasten, ist einfach wunderbar. Und immer wieder mit dabei zu sein, wenn sie ein paar Schritte weiter gehen, ist ein großes Geschenk.

Ich habe das schon als Papa mit meinen Töchtern sehr genossen. Ich hatte damals meine Arbeitszeit reduziert. Ich war an vielen Entwicklungen meiner Mädels nahe dran. Allerdings: Als Papa – zumal dann, als meine Ehe in die Brüche ging – waren da immer auch eine ganze Menge Sorgen.

Als Opa fühlt sich das Zusammensein mit meinen Enkeln einfach sehr locker an. Die Hauptverantwortung tragen ja die Eltern. Und die haben auch „die Hosen an“. Was geht, und was nicht geht, was erlaubt ist und was nicht – da orientiere ich mich an den Regeln, die Mama und Papa setzen. Meistens.



geil

Einmal rutschte mir bei Vanilleeis mit heißen Himbeeren ein genüssliches „Geil!“ raus. Sofort kam die Frage des Erstklässlers: „Opa, darf man bei Euch ‚geil‘ sagen?“ Damit war klar: Daheim darf er das nicht. Leider herrscht unter Jungs an der Grundschule oftmals ein rauer Ton. Und der, der die übelsten Sprüche drauf hat, ist der Größte. Also klärten wir, dass das Wort ‚geil‘ eigentlich nicht o.k. ist. Dass die Eltern schon recht haben, wenn sie das erst mal verbieten. Aber dass, wenn einem etwas ganz besonders gefällt oder schmeckt, es schon mal passieren kann, dass einem so ein Wort raus rutscht...

Als Opa bin ich Libero in der Familie. Klar gibt es auch Pflichten, wenn ich zum Beispiel fest in die Betreuung der Enkelkinder eingeplant werde. Aber auch dann fühle ich mich sehr frei! Wenn die Enkel da sind, schau'n wir einfach, wozu wir gerade Lust haben: Der Dreijährige zum Beispiel, der fährt zur Zeit total gerne Bus und U-Bahn. Und ich habe eine Jahreskarte.

Was gibt es schöneres, als mit einem neugierigen kleinen Kerl auf dem Nebensitz durch die Stadtteile zu fahren und aus den Fenstern zu schauen? Wir sehen Kranen und große Bagger. Einmal hört man ein Martinshorn und ein Blaulicht blinkt: „Was ist da los?“ Ein Mann mit Bauhelm steht am Straßenrand. „Ist das Bob der Baumeister?“ ...

So fühlt sich Glück an!

Ich bin da, liebe und werde geliebt. Manchmal, wenn Enkel da sind, schau ich ihnen erst mal nur zu. Mit der Zeit lass ich mich von ihrem Spiel, ihren Ideen anregen und es entsteht etwas Gemeinsames. Eine Holzisenbahn, ein Lego-Schiff, eine Sandlandschaft.

Psychologisch gesehen regen die Enkel das „innere Kind“ in ihren Großeltern an. Wenn das Enkelkind und mein „inneres Kind“ miteinander in Kontakt kommen, entsteht Resonanz, Lebendigkeit, Freude. Und das tut uns beiden gut. Wichtig ist mir dabei, dass die Kinder den Abstand zu mir selber wählen können. Wenn sie ihre Ruhe wollen – und das ist öfter der Fall – respektiere ich das. Kleineren Kindern reicht es oft, wenn jemand zu ihnen auf den Boden sitzt. Dann spielen sie selbständig und versonnen vor sich hin. Und wenn dann nach einer Weile Miteinander angesagt ist, mische ich gerne mit! Und hinterher haben wir zusammen etwas Schönes erlebt. „Kann ich dableiben?“ heißt es dann, wenn der Papa zum Abholen kommt.

„Wenn Du kein Ziel hast, ist jede Richtung richtig!“ Diese augenzwinkernde Regel, die planloses Management auf die Schippe nimmt, macht als Opa mit Enkeln viel Sinn: Kinder gehen gerne eigene Wege, sind gerne selbständig und haben eigene Ideen. Auch die Kleinen. Und wenn Du sie als Opa dabei begleitest, für Schutz sorgst, hier und da auch für eine kleine Anregung, dann ist das oft schon genug. Und so einfach!

Junge Familien müssen heute viele verschiedenen Dinge auf die Reihe kriegen. Die Balance zwischen Berufen und Familie ist für Väter, Mütter und Kinder anstrengend. Da müssen Kinder oftmals auch „funktionieren“ und vieles muss schnell gehen. Beim Opa (und bei Oma) ist das anders. Da ist (meistens) kein Druck. Da ist mehr Zeit, und mehr Gelassenheit. Und die Liebe hat viel Spielraum. Das sind gute Voraussetzungen für's Glück.



Genießen Sie es!

*) schwäbisch: der kleine Graben zwischen den Matratzen



2. Jungs und Mädchen brauchen Männer!

Warum der Opa wichtig ist

„Wenn Georg, unser Azubi, morgens in die Kita kommt, wird er sofort von vielen Kindern belagert. Nicht nur die Jungs, auch die Mädchen fahren voll auf ihn ab!“ Solche Geschichten mit männlichen Mitarbeitern erzählen mir Erzieherinnen oft. Und meisten finden sie es ungerecht, dass Männer für die Kinder in der Kita so attraktiv sind. Wo doch die Frauen die meiste Arbeit machen.

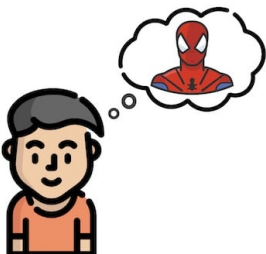
Häufig ist es bei uns daheim auch so: Wenn der dreijährige Enkel zu uns kommt, fragt er gleich: „Ist der Opa auch da?“ Dass die Oma da ist, ist für ihn einfach selbstverständlich. Sie holt ihn einmal in der Woche vom Kindergarten ab und kümmert sich bis abends um ihn. Sobald ich dann aber nach der Arbeit heimkomme, gerät Omi schnell mal in die zweite Reihe.

Warum ist das so?

Na ja – die Hauptarbeit in der Erziehung der Kinder machen immer noch Frauen: Die Mütter, die Erzieherinnen in Hort und Kindergarten, die Leiterinnen von Krabbelgruppen, im Kinder-Sport und vielen anderen Angeboten. In der Grundschule treffen Kinder wieder überwiegend auf Lehrerinnen. Auch bei den Großeltern kümmert sich die Oma in der Regel mehr um die Enkel, als der Opa.

Wenn ein Kind hierzulande zehn Jahre alt ist, hat es viele und verschiedene Frauen hautnah und in Reichweite erlebt. Aber meist nur wenige Männer.

Das ist schlecht für die Jungs. Denn woher sollen die lernen, wie es sein könnte, ein Mann zu werden? Jeder kennt das: Wenn lebendige Vorbilder in Reichweite Mangelware sind, suchen sich die Jungs ihre Vorbilder aus Geschichten, Medien und in der Phantasie. Sie ziehen sich das T-Shirt von Manuel Neuer oder Neymar über und fühlen sich stark. Und wenn ich bei der Familie meiner Tochter übernachtete, weckt mich gerne mal ein Ritter, Spiderman oder Luke Skywalker mit seinem Laserschwert. Das ist erst mal ganz normal, meistens lustig – und ich spiele da gerne mit. Aber müssen es immer Helden sein?

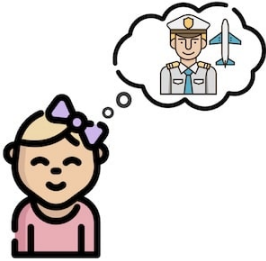


Wo lernen Jungs, dass Männer keine Überflieger sein müssen?

Am besten lernen sie das im Kontakt mit ganz gewöhnlichen Männern. Mit dem Papa, mit Nachbarn, mit Erziehern – oder eben mit dem Opa. Vorausgesetzt der hat Zeit und kümmert sich um seine Enkel. Beim Spielen, Balgen, Basteln und Werken, Legobauen, Wandern, Kochen und

Backen oder beim Spülen, Aufräumen, Wäsche zusammenlegen zusammen mit dem Opa erlebt und spürt ein Junge hautnah, wie sich ein Mann anfühlt. Dazu gehören Freude und Traurigkeit, Erfolg und Misserfolg, Kraft und Müdigkeit, Schweiß, Tränen und lautes Lachen.

Und noch vieles mehr.



Aber auch die Mädels brauchen lebendige, konkrete Männer, wie den Opa, in Reichweite. Denn so lernen sie, dass sie nicht nur nach smarten Märchenprinzen, muskulösen Beschützern oder nach uniformierten Kreuzfahrtskapitänen Ausschau halten, wenn sie einen Freund suchen. Sondern sie bekommen eine Ahnung davon, dass Männer ganz alltägliche Menschen sind: Mal energisch, mal schwach, manchmal sympathisch und manchmal unbequem, aber hoffentlich fair und sozial kompetent.

Was passiert, wenn Sie mit einem ihrer Enkeljungs zwischen drei und sieben Jahren durch die Straßen gehen, und Sie kommen an eine Baustelle? Genau! Sie bleiben stehen und schauen. Warum? Weil da Männer arbeiten. Und weil diese Männer kraftvolle Maschinen, Bagger, Kranen und Lastwagen, bedienen.

Diese Sehnsucht von Jungs, Männer zu erleben, kann ich mir nur so erklären: Jungen ahnen oder wissen, dass sie Männer werden. Und das macht sie interessiert und neugierig, wie das aussieht und wie sich das anfühlt: Mann sein.

Was Jungs schnell kapieren, ist, dass Männlichkeit etwas anderes ist als Weiblichkeit. Deshalb entwickeln manche auch den Hang, Mädchen und Frauen abzuwerten. Sie wollen dann keine Puppen, keine Klamotten in „Mädchenfarben“ und keine „Mädchenspiele“. Auch das ist als Episode im Aufwachsen normal.

Wichtig ist aber unterm Strich, dass Jungs und Mädchen einfach im Alltag möglichst viel Kontakt zu Papa, den Opas und anderen Männern haben. Ähnlich wie bei den vielen weiblichen Vorbildern, entdecken sie dann auch bei den männlichen Vorbildern die Unterschiede. Sie spüren, was sie mögen und was ihnen nicht so sympathisch ist. Und sie lernen das Männer ganz verschieden, und weiß Gott nicht immer stark, überlegen oder souverän sind.

Als Opa erinnert man sich vielleicht noch daran, wie man sich als Junge gefühlt hat. Du kannst nachvollziehen, was in einem Jungen vorgeht. Das spürt ein Junge – und gibt ihm Sicherheit. Hier ein Beispiel:

Mein ältester Enkel wird in der Länge und im Körpergewicht demnächst von seiner kleinen Schwester überholt. Das findet er natürlich blöd. Er ist auch in der Klasse einer der Kleinsten. Er macht viel Sport, geht zum Fußball und ist trotzdem ein „Spargeltarzan“. Ihm tut es dann total gut, wenn wir zusammen mein altes Fotoalbum anschauen. Auf den Bildern sieht er, dass ich mit zehn Jahren auch ein magerer Hänfling war. Und es hat ihn sehr gefreut, als er bei meinem sechzigsten Geburtstag gesehen hat, dass meine vier jüngeren Brüder alle größer sind als ich.

Das heißt: Du musst als Opa nicht der Größte sein, und übrigens auch nicht alles richtig machen. Im Gegenteil. Sei, wie Du bist. Und wenn Dir was misslingt, oder Du an Grenzen kommst, gib's zu. Denn damit trägst Du dazu bei, dass Deine Enkel, Jungen wie Mädchen, schon in frühen Jahren lernen: Männer sind – wie Frauen auch – ganz verschiedene und ganz normale Menschen. Und mit denen macht das Leben viel mehr Spaß, als unter lauter „Supermännern“!



Opa hat viel Zeit

3. Kein Stress, Opa!

Wichtig ist: Da sein und Zeit haben

Endlich! Ich war letzte Woche wieder mal bei Jonah und Samuel. Sie sind Zwillinge, 20 Monate alt und die Söhne meiner Tochter. Leider wohnen sie drei Autostunden weit weg. Ich bin noch voll berufstätig. Und Abstand halten war die letzten Monate ja auch angesagt.

Klar – ich bekomme immer wieder Fotos oder kleine Filmchen aufs Handy. Aber ich hatte sie lange nicht mehr gesehen. Und sie mich auch nicht. Ich war gespannt wie es wird. Und ich hatte den Schlafsack dabei. Ich konnte zwei Nächte bleiben. Hatte also viel Zeit. Und das war gut so!

Nach 10 Jahren Opa-Sein denke ich: Zeit ist das wichtigste, was wir Großväter mitbringen können. Die Familien heute haben einen strammen Zeitplan! Berufe der Eltern, Kita und Schule, Freunde, Verwandte und Bekannte, Musik, Sport, Kochen & Backen und andere Hobbies, ehrenamtliche Engagements der Eltern oder Jugendlichen und alles andere erfordern ein gutes Zeitmanagement. Oft sind die Großeltern ein ruhiger Pol oder Felsen in der Brandung des Lebens von Familien. Und das ist eine schöne, und sehr wichtige Rolle! Denn aus der Ruhe können Enkel die eigene Kraft, eigene Ideen und eigene Aktivitäten entwickeln.

Bei den jüngeren Enkeln setze ich mich oft einfach dazu, auf den Boden, wo die Spielsachen liegen. Und ganz von selber kommen wir miteinander ins Spiel. Entweder ein Kind kommt auf mich zu, mit einem Auto, einem Ball, einem Spielzeugtier oder Duplo-Steinen. Oder, wenn das Kind noch Abstand mag, rolle ich einen Ball zu ihm rüber.

Manchmal fange ich auch an, etwas zu bauen. Nicht lange, und das Kind mischt sich ein. Zerlegt mit Freude, was ich gebaut habe, und wir fangen zusammen etwas Neues an: Einen Turm, eine Brücke, wo die Autos drunter durchfahren können. Oder mit den Größeren irgend eine Playmobil-Szene, eine Lego-Schiff oder eine neue Strecke für die Eisenbahn.

Die größten Geschenke, die wir Großeltern heute unseren Enkeln machen können, sind Ruhe, Rückhalt und Vertrauen. Dass die Kinder spüren: „Der Opa ist einfach da. Und mit dem Opa im Rücken, oder an der Seite, können wir die Welt entdecken.“ Anfangs im Wohnzimmer auf dem Boden, draußen im Garten oder auf dem Spielplatz. Und später auch in der freien Natur, im Wald, am Feldrand oder am Bach.

Moritz, unser Großer, legt sich zum Beispiel gerne mal in die Wiese und schaut in den Himmel. Manchmal lege ich mich dazu, und seh' zusammen mit ihm, wie schön das Sonnenlicht durch die Baumwipfel schimmert. Oder wir entdecken Tiere, Monster und andere Gestalten in den Wolken, die am Himmel vorüber ziehen...

In der Regel musst Du Dir als Opa gar keine großen Sachen ausdenken. Auf Ideen kommen die Kinder selber, wenn sie in einer anregenden Umgebung sind. In der Wohnung braucht es dazu ein paar gute Spielsachen – am besten nicht zu viele. Auch Papier, bunte Kreiden und Stifte, oder Klebstoff sind gut zum Basteln. Und draußen reicht die Natur, so wie sie ist, oft schon aus.

Es ist für Kinder sehr förderlich, wenn sie eigene Ideen entwickeln und diese verfolgen können. Und es tut ihnen gut, dabei begleitet werden. Das stärkt ihr Selbstvertrauen und den Mut, Dinge anzupacken. Deine Aufgabe als Großvater ist, für Sicherheit zu sorgen. Vielleicht hilfst Du Deinem Enkel oder Deiner Enkelin auch über das eine oder andere Hindernis hinweg, das sie noch nicht allein bewältigen. Und behutsam kannst Du dann auch Deine Ideen einbringen. Und neugierig schauen, was daraus wächst und wird...

Bei meinem Besuch, letzte Woche, waren die beiden Jungs natürlich erst mal skeptisch, welcher „fremde Mann“ da kommt. So blieben sie erst mal in der Nähe der Mama, und ich in respektvoller Distanz. Ich weiß nicht, ob die Erinnerung der Jungs in dem Alter über drei, vier Monate reicht.

„Das ist der Opa“, sagte die Mama. Aha... Das kam ihnen bekannt vor. Denn einen von der Sorte haben sie ganz in ihrer Nähe. Den sehen sie jede Woche ein, zweimal.



Und nicht lange, dann probierten sie es selber aus: „Boba?“ Da klang auch ein bisschen „Baba“ mit. Der saß übrigens im Zimmer nebenan, im Homeoffice.

Ich hab's ihnen dann immer wieder bestätigt: „Ja, ich bin der Opa.“ Zwischendurch rollten die Feuerwehr und ein Lastwagen über den Fußboden. Am Steuer saßen Spiderman, und ein Bauarbeiter. Schwierige Wörter für Kinder in dem Alter, aber für beide fanden die Jungs lustige Lösungen. Und bald war ich akzeptiert: „Boba!“.

Und Tags darauf blieben die beiden völlig entspannt bei mir, während die Mama den Wochenend-Großeinkauf für die Familie machte.



4. Warum die Natur den Menschen so gut tut

Opa Gert hat einen Garten. Für seine Enkel, Großstadtkinder mit Balkon, ist das ein Paradies. Da gibt es Bäume zum Klettern, eine Wiese zum Kicken, Büsche um sich zu verstecken und eine

Feuerstelle. Es gibt Sand und Wasser zum Matschen und Modellieren, zwei Hütten mit allem, was man zum draußen Leben braucht. Von Nüssen, Äpfeln, Kirschen und Beeren ganz zu schweigen. Hin und wieder schauen Fuchs und Hase vorbei. Und im letzten Sommer gab es die erste Nacht in Zelten.

Egal ob Kindergeburtstag, Familienfest oder einfach nur ein Nachmittag, wo es in der Wohnung zu eng wird: Draußen geht mit Kindern vieles einfacher. Zumindest wenn sie die richtigen Klamotten dafür anhaben. Bei Nässe sind Gummistiefel und einigermaßen wasserdichte Kleidung wichtig und bei Kälte ausreichend warme Sachen. Wärme ist nicht so das Problem: Wenn es Kindern warm wird, fliegt der Anorak halt ins Eck.

Opa mache doch einfach einen Waldtag mit deinem Enkel

Seit einiger Zeit machen Kindergärten regelmäßig „Waldtage“. Manche Kindergärten sind mit Bauwagen und großer Zeltplane komplett ins „Outdoor“ gezogen. Und den meisten Kindern tut das gut: Sie werden entspannter, Konflikte untereinander werden weniger und sie können sich leichter auf etwas konzentrieren.

Ich weiß von einem Kinder- und Jugendpsychiater, der schickt auch die Eltern konfliktbelasteter Familien erst mal für vier bis fünf Stunden ohne Handy (!) in den Wald. Und er erzählt in einem seiner Bücher von den beruhigenden und sortierenden Wirkungen, die das hat.

Jeder von uns kennt das auch aus eigener Erfahrung: Eine halbe Stunde Fußweg über die Felder, nach einem stressigen Meeting, und Du kommst ganz anders zuhause an, als wenn Du mit dem Auto fährst.

Aber warum ist das so?

Unter freiem Himmel – das ist unser ursprünglicher Lebensraum. Jahrtausende haben Menschen überwiegend im Freien gelebt, gearbeitet, ausgeruht, sich getroffen und gefeiert. Auch gereist wurde bis vor hundert Jahren allermeist zu Fuß.

Und jeder von uns hat viele Situationen im Freien in Erinnerung, in denen er sich gut gefühlt hat: Unterm Sternenhimmel. Wenn morgens die Sonne aufgeht oder abends unter. Wenn einem der Wind ins Gesicht bläst. Wenn leiser Regen die trockene Erde erfrischt. Wenn der Bussard ruft, oder ein Käuzchen, wenn wir das Rauschen eines Baches hören oder in die Brandung des Meeres schauen.

Was sagen die Naturpädagogen?

Erlebnis- und Naturpädagogen gehen davon aus, dass wir in unserem Innern, in unserer Seele „archetypische Bilder“, Ur-Bilder von vielem tragen, was sich draußen in der Natur findet.

Wenn wir dann vor einem besonderen Baum stehen, oder ins Dunkel eines Tannenwaldes treten, wenn wir am Meer sitzen, oder hoch auf einem Berg, dann entsteht eine Resonanz zwischen z.B. dem „äußeren Meer“ und dem „Meer in unserer Seele“. Diese Resonanz lässt uns innehalten, still werden, manchmal erschauern, uns geborgen fühlen oder seltsam berührt. Meist ist uns das nicht bewusst. Kindern erst recht nicht. Aber diese Resonanzen machen die Natur für alle Menschen zu einem wohltuenden und auch heilsamen Raum.

Die Jahreszeiten, die kommen und wieder gehen, und mit ihnen Knospen, grüne Blätter, Blüten, Früchte oder Tiere, geben unserer Seele einen Rhythmus. Die Tageszeiten und das Wetter mit all ihren Stimmungen haben Auswirkungen auf unser Wohlbefinden. Wenn wir Menschen draußen sind, sind wir einfach „in unserem Element“.



Raus ins Grüne

Gehe einfach raus ins Grüne

Wenn wir Erwachsenen ihnen genügend Schutz sicherstellen, sind die meisten Kinder gerne draußen. Mit den Kleineren beginnt das Abenteuer unmittelbar vor der Haustür. Schnecken, Käfer, Pfützen, Steinchen, eine Wiese mit allem, was da wächst, ein Eichhörnchen, das den Baum rauf klettert, eine Krähe, die sich an einem weggeworfenen Brötchen gütlich tut. Du brauchst keinen bestimmten Plan, wenn ein Kind auf Entdeckungsreise ist. Geh einfach mit!

Mit größeren Kindern ist natürlich der Wald interessant. Oder das Ufer eines Flusses oder eines Sees. Die Meeresküste ist natürlich etwas Besonderes, oder ein Felsen zum Klettern. Attraktiv sind besondere Bäume, Quellen und Brunnen, Kühlen, in denen man sich verstecken kann, Höhlen, schräge Wiesen zu Kullern. Gut ist, wenn man bei all dem Taschen oder einen Rucksack dabei hat. Es kann auch ein Leiterwagen sein. Denn es gibt soooo viel zu finden und auf- oder einzusammeln.

Auch Werken, Schnitzen, Bauen (z.B. ein Staudamm im Bach, oder ein Tipi aus herumliegenden Ästen) und gestalten lässt sich draußen vieles. Einmal, bei einem Fest in Opa Gerts Garten (es war vermutlich im Mai an Finas sechstem Geburtstag) hatten wir am Schluss alle bunte Blumenkränzchen in den Haaren.

Meiner Meinung nach ist jeder Opa gut beraten, wenn er mit seinen Enkelinnen und Enkeln öfter mal raus geht. Am besten von Anfang an, wenn sie noch klein sind. Du kannst auch einen Ball mitnehmen, denn eine Wiese zum Spielen findet sich immer. Aber oft ergeben sich auch von selbst „Projekte“, wenn die Umgebung möglichst natürlich, wenig gefährlich und doch „wild“ ist. Toll ist es natürlich, wenn Opa gerne campst und ein Zelt hat. Oder wenn er ein Boot hat und ein See in der Nähe ist. Auch zusammen durch die Natur Radeln, kann viel Spaß machen, und bringt noch Bewegung und Sport ins Miteinander. Vor allem, wenn es dem Enkel gelingt, an der Steigung den Opa endlich mal hinter sich zu lassen.

Manch ein Opa kennt sich gut mit Beeren und Wildfrüchten aus, oder Mit Blättern von Pflanzen, die man essen kann. Ein anderer weiß, wo der Ameisenlöwe seine Beute macht, oder der Zaunkönig brütet. Aber es reicht auch, einfach selber gerne draußen zu sein.

Und wenn einen dann ein Platzregen überrascht, man sich vor einem Gewitter in Sicherheit bringen muss oder wenn man sich am sumpfigen Bach „Kellerfeuchte“ in die Gummistiefel holt...
... dann hat man hinterher was zu erzählen!

Und für Schlimmeres, wie Spreißel im Finger, blutige Stürze, einen Bienenstich oder einen Zeckenbiss, hat Opa eine kleine Notfallapotheke im Rucksack und ein Smartphone (siehe -> digitales Wissen) in der Jacke.



Der Frühling hat begonnen.
Die Natur ist erwacht.

Es wird wärmer draußen.
Aufgrund der Ansteckungsgefahr sind unsere Freizeitmöglichkeiten eingeschränkt.
Und Outdoor ist, auch was Ansteckungsgefahren angeht, allemal besser, als Indoor.

Also: Nichts wie raus!



„Was ist das, Opa?“

5. Warum Opas Sachen so interessant sind – und umgekehrt(!)

In unserer Wohnung steht ein Bücherschrank von meinem Opa. Über hundert Jahre alt (der Schrank;-) und x-mal umgezogen. Aber immer noch schön! Opas Schreibtisch ist bereits zu meiner Tochter weitergewandert, der Urenkelin.

Opas Möbel verkörpern Geschichte. Und mit dieser Familiengeschichte sind viele Geschichten verbunden. Der Opa, von dem hier die Rede ist, war Volksschullehrer. Und Sonntags hat er in der Kirche Orgel gespielt. Wie der Lehrer Lempel in Wilhelm Buschs „Max und Moritz“. Geraucht hat mein Opa übrigens auch. Aber von einer Explosion – wie bei Max und Moritz – ist nichts überliefert. ;-)

Auf der Oberfläche des alten Schreibtischs hat es einige Farb- und Werkzeugspuren. Der Schreibtisch diente offensichtlich auch als Tisch zum Basteln und als Werkbank zum Werken.

Mein Opa konnte zum Beispiel Bücher binden. Mit Leim, Farbe, Leinenband, schönem Papier und Pappe, Nadel und Faden. Und mit Schraubzwingen. So hat mein Opa aus Monatszeitschriften Bücher gemacht. Und unsere zerfledderten Kinderbücher hat er auch wieder repariert. Während ich das hier erzähle, wird mein Opa in meiner Erinnerung richtig lebendig ...

Wenn heute meine Enkel zu Besuch kommen, machen sie gerne die Schubladen und Türen unserer Schränke auf. Sie sind neugierig, was sich da alles drin verbirgt. Und – in der Tat – neben all den ganz gewöhnlichen Dingen, stoßen die Kinder dabei immer wieder auf Schätze:

Komische Dinge, wie altes, angelaufenes Silberbesteck. Aber – eine Schulblade tiefer – auch interessantes Dekorationsmaterial, das man zum Spielen nutzen kann – viel interessanter, als „normales Spielzeug“. Einem Keramikengel hat das bereits den Flügel gekostet – doch er wird es verkraften. Ist ja ein Engel!

Ganz wichtig ist auch der Teddy-Bär, den der Papa als Kind schon mit ins Bett genommen hat. Der Pezzi-Ball von Opas Schreibtisch oder Omis Hanteln, Asterix-Hefte und zwei selbstgemachte Puppen, die Oma und Opa darstellen ...



Opas analoge Telefon mit Wählscheibe

Wieso sind die Sachen von Opa (und Oma) so interessant?

Mit den Großeltern bekommen die Enkel ein Gefühl für längere Zeitläufe. Total interessant finden sie es, die Familienalben anzuschauen. Fotos aus der Zeit, in der Papa oder Mama ein Kind waren. Und an Omas Seite – „Iih! Hast Du da komisch ausgesehen!“ – ein anderer Mann. Dass der Papa einmal ein Kind war, wie sie es heute sind, ist für kleinere Kinder nicht leicht zu verstehen. Der 3 ½-jährige Felix sagt zu seinem Papa auf den Kinderfotos: „Das bin ich!“ Und man kann richtig zuschauen, wie sein kleines Gehirn dabei arbeitet, und versucht, sich einen Reim auf die rätselhaften Dinge zu machen.

Kinder leben ganz in der Gegenwart. Die älteren Kinder in der Kita und Schule zeigen ihnen, wie das Leben in Zukunft weiter gehen könnte. Mit den Fotoalben und den oftmals alten Sachen der Großeltern entdecken die Enkel, dass es auch eine Vergangenheit gibt (mehr Info hierzu [Biografie-Arbeit für Großeltern](#)).

„Erziehen bedeutet, Kindern Wurzeln und Flügel mit zu geben.“

Das soll Goethe mal gesagt haben.

Und zu den Wurzeln hast Du als Opa einiges beizutragen. Du kommst aus einer Welt, in der die Autos, Rundfunkgeräte und Klamotten seltsam ausgesehen haben. In der Telefone noch Kabel und – „voll witzig!“ – Wählscheiben hatten. Und keine Foto-Funktion.

Du kommst auch aus einer Zeit, in der die Welt und die Freizeit noch nicht so vollgestopft war mit unzähligen Angeboten und Möglichkeiten. Deswegen können wir Großeltern die Enkel dabei unterstützen, nicht nur zu konsumieren. Kinder sind von Natur aus kreativ, und haben oft eine blühende Phantasie.

Kreativität ist jedoch das Gegenteil von Konsum. In der Kreativität ist das Innerste, die Seele eines Menschen aktiv. Im Erfinden neuer Dinge, Ideen und Gedanken gestalten wir die Welt, die Schöpfung mit.

Das es auch dem Opa gut tut, in diese kindliche Kreativität einbezogen zu werden, zeigt folgende Episode:

Vor unserer Haustür steht seit Ostern ein „Verjagstock“. Was – noch nie gehört? Dann wird es Zeit! Denn ein Verjag-Stock kann Dir gute Dienste leisten. Ist praktisch unersetzlich... ;-)

Wir waren mit Felix und seinen Eltern im nahen Wald.

Auf dem Weg dorthin sahen wir ein Reh zwischen den Bäumen verschwinden.

Wir unterhielten uns dann über Tiere, die es im Wald gibt. Und bald waren wir, wie es bei Jungen gerne passiert, bei den großen und gefährlichen Tieren angelangt: Bei Wölfen und Bären.

„Können die uns was machen?“

Ja, klar! Die sind stark und haben scharfe Krallen und Zähne.“

„Gibt's hier Bären und Wölfe?“

„Hmm... ich glaub' hier, bei uns, nicht. Aber im Schwarzwald gibt's schon ein paar Wölfe und Luchse...“

Im Weitergehen beschlossen wir, wilde Tiere zu verjagen, wenn sie auftauchen sollten. Dazu suchten wir uns jeder einen großen Stock.

„Kann ich Deinen haben, Opa?“

„Ja, klar – warum willst Du den?“

„Weil – das ist eine Schießkanone. Und die will ich haben.“

„Aha – und was soll ich dann nehmen?“

Du kriegst meinen Verjagstock, Opa. Mit dem kannst Du Bären verjagen.“

Also tauschten wir.

Wir hielten erfolgreich alle wilden Tiere von uns fern. Und so kamen wir zum Abendessen alle wieder wohlbehalten zuhause an. Dank Schießkanone und Verjagstock!

Die stehen seither neben unserer Haustür, und wer in den Wald geht, kann sich bedienen.

Opas mechanische Schreibmaschine

Bei den anderen Großeltern gibt es eine richtige Schreibmaschine! Ohne Strom und Bildschirm. Ein Schatz für Grundschüler! Da kann die Fina, zweite Klasse, richtig handwerklich Wörter und Sätze basteln. In den Corona-Zeiten ist es ja keine einfache Sache mit dem Schreiben- und Lesen-Lernen. Der Lehrer und die Mitschülerinnen sind weit weg. Da ist so ein sinnliches Erlebnis beim Lernen Gold wert!

Die Maschine scheppert und riecht ein bisschen nach Schmieröl und vergangenen Tagen. Wenn man zu schnell ist, verklemmen sich die Buchstaben. Fina kann praktisch erleben, wie die Wörter aus Buchstaben entstehen.

Klar – am Tablet (im Fernunterricht) ist das viel smarter und auch super cool. Auch Fehler kriegt man da leichter wieder weg. Aber Opas alte Mechanische ist ein unersetzliches sinnliches Fossil in diesen sterilen Pandemietagen.

Dem zehnjährigen Moritz haben es von Anfang an meine Gitarren angetan. Schon als kleiner Kerl zupfte er gerne an den Saiten. Oder er klopfte auf den Korpus und erforschte durch das Schallloch das dunkle Innere des Instruments. Ich habe eine leicht ramponierte alte Lagerfeuer-Gitarre, die dürfen die Kinder immer nehmen, wenn sie Lust dazu haben. Moritz nutzte sie auch schon als Kontrabass, um ein Musikvideo seiner Eltern zu imitieren. Nach und nach begriff er aber auch – und da ist das Wort „begreifen“ genau richtig – wie man verschiedene Töne macht. Und er bekam Lust, Gitarre zu lernen. Die erste Schülergitarre kauften wir dann gemeinsam ein. Seither geht er in den Gitarrenunterricht – und der funktioniert auch online einigermaßen.

Weil sein Onkel musikalisch in der Heavy-Metal-Branche tätig ist, besitzt Moritz mittlerweile auch eine E-Gitarre mit Verstärker. Und manchmal spielen wir zusammen – zur Freude aller Mitbewohnerinnen und Mitbewohner – das Intro von „Hells bells“...

Mit Enkeln in die Zukunft schauen

Aus diesen Beispielen wird mal wieder deutlich: Von einer lebendigen Beziehung zwischen Großvater und Enkelkindern profitieren beide.

Die Enkel schauen mit uns in die Vergangenheit.

Und wir schauen mit unseren Enkeln in die Zukunft.

Und da stellt sich uns natürlich auch die bange Frage: In was für eine Zukunft wachsen die Jungs und Mädchen von heute hinein? Und welche Welt hinterlassen wir ihnen?

Aber das ist eine andere Geschichte...



6. Es tut einfach gut – ein Opa zum Anfassen zu sein

Du bist draußen unterwegs und eine kleine warme Hand legt sich vertrauensvoll in Deine große. Und mit einem fragenden „Opa?“ wendet sich Dein Enkelkind an Dich ... Das sind Augenblicke, da wird mir richtig warm ums Opa-Herz. Ein Geschenk, für das ich nichts tun muss. Nur da sein.

Oder am Kaffeetisch:

Früher oder später rutscht meine Enkelin von ihrem Platz auf meinen Schoß. Ganz selbstverständlich wirst Du in Anspruch genommen.

Als Opa, als Mann, als Quelle für Rückhalt und Wohlbefinden. Nebenbei wird vielleicht Dein weicher Bauch erkundet. Oder es kommt die Frage: „Opi – warum hast Du nur einen Ohrring?“. Der Älteste erforscht gerne meine eher bescheidenen Muckis und fühlt sich stark. Oder er untersucht die Fältchen, Sehnen und Äderchen auf meiner „Opa-Hand“.

Beim Vorlesen auf dem Sofa, beim Spielen mit Lego oder Bauklötzen oder im Freibad auf der Picknick-Decke: Immer wieder gehen die Kleinen auf Tuchfühlung.

Manchmal sanft und anlehnungsbedürftig. Gerne aber auch ein bisschen ruppig und mit einer Einladung zum Balgen. Und das tut beiden gut, dem Opa und dem Enkel!



Körperkontakt braucht Respekt

Vertrauen ist die Grundlage für alles!

Als Pädagoge weiß ich, wie wichtig es für Kinder ist. Körperliche Nähe zu spüren. Verlässlich zu spüren: Da ist einer, der hält mich und er hält mir Stand.

Ganz am Anfang ist das natürlich die Mama.

Wenn ein Kind dann beginnt, sich aus der engen Zugehörigkeit zur Mama zu lösen, ist der Nächste im häufigsten Fall der Papa. Dieser „Dritte im Bunde“ ist enorm wichtig, damit die erste soziale Aufgabe eines Kindes gelingen kann: Die Loslösung aus der Symbiose mit der Mutter. Die Entdeckung: „Mama und ich – wir sind zwei. Und ohne Mama bin ich auch nicht gleich verloren. Da ist noch jemand für mich da.“

Das Erleben von körperlicher Zuwendung ist in den ersten Lebensjahren auf einer ganz tiefen Ebene wichtig, damit in einem Menschen Vertrauen in die Welt, Vertrauen in Menschen und Vertrauen ins Leben entstehen können. Das Urvertrauen. Und damit eng verbunden, das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Einige Religionspädagogen sehen einen ganz engen Zusammenhang zwischen dem „Urvertrauen“, das ein Kind erlebt bzw. entwickelt, und der Möglichkeit, im weiteren Leben auch „Gottvertrauen“ zu entwickeln. „Vertrauen ins Leben“, in ein Leben, das einen Sinn hat, auch wenn es Dir manchmal voll gegen den Strich geht.



Stop!

Kindliches Vertrauen ist immer auch gefährdet!

Keine Frage: Wenn dieses vorbehaltlose und arglose Vertrauen, das Kinder einem entgegen bringen, enttäuscht wird, ist das bitter für ein Kind.

Eine Katastrophe – und schlicht zum Kotzen – ist es, wenn das Bedürfnis eines Kindes nach körperlicher Nähe vom Opa oder anderen Erwachsenen missbraucht wird.

Erschütternd oft lesen wir in den Medien von Übergriffen erwachsener Männer, Väter, Opas, Onkels, Nachbarn, Stiefväter, die ihre sexuelle Not und Unreife gewaltsam an wehrlosen Kindern ausleben. Und immer wieder wird dabei auch naiv oder blind ein „Einvernehmen“ phantasiert. Ich gebe zu, das ist jetzt kein angenehmes Thema. Aber es muss auf den Tisch, wenn wir von körperlicher Nähe sprechen.

Denn „unterm Tisch“ passieren leider immer noch zu viele Schweinereien...

Du – Opa – bis der Erwachsene!

Du bestimmst die Situation. Du hast eine Ahnung davon, was Kindern gut tut, und was nicht. Vielleicht erinnerst Du Dich ja an Situationen von körperlicher Nähe mit Deinen Opas oder anderen Erwachsenen, die für Dich stimmig, und andere, die für dich unangenehm oder widerlich waren. Du – Opa – trägst als Erwachsener die Verantwortung dafür, wie Du das Miteinander zwischen Dir und Deinen Enkeln gestaltest. Du trägst die Verantwortung dafür, dass sie Freude am Leben und Zutrauen in ihre Fähigkeiten entwickeln.

Deine Enkel sind eigenständige kleine (oder auch schon größere) Personen, die vor allem Deinen Schutz und Deine Fürsorge brauchen. Darüber hinaus Deine Anregungen und Deine Ermutigung. Im besten Fall bist Du Deinen Enkeln ein großer und viel älterer Freund, der etwas vom Großen und Ganzen des Lebens weiß. Und vieles auch nicht... ;-)

Respekt und etwas Demut

Bei aller Liebe und Zuneigung, die Du fühlen magst: Zunächst bist Du Deinen Enkeln gegenüber zu Respekt verpflichtet! Respekt bedeutet: Dass Du Kinder als eigenständige Persönlichkeiten annimmst, die – wenn sie es mögen, mit Deiner Hilfe – einen eigenen Weg ins Leben finden. Und ein Bestandteil dieses Respekts ist die Demut. Sie kann Dich lehren, Dich nicht so wichtig zu nehmen. Kinder wissen selbst, wie viel Nähe sie brauchen können. Und wenn sie keine Nähe wollen, haben sie erst mal recht!

„Stacheligel haben’s gut, weil die keiner küssen tut“, heißt es in einem Kinderlied.

https://www.youtube.com/watch?v=8AzgE_LV04

Und Kinder sind halt beides: Mal Kuschelbären und mal Stacheligel. So wie Opa auch. Und das ist gut so!

Am besten ist es in der Regel, die Kinder den Abstand und die Nähe selbst bestimmen zu lassen. Oft reicht es Enkeln, wenn Du als Opa irgendwo in Reichweite bist. Unsere größeren Enkel tauchen manchmal ganz ab, in ihre eigenen Spiel- und Phantasiewelten. Da würde ich nur stören. Und das möchte ich nicht. Irgendwann kommen sie bestimmt, und wollen was von mir: Eine Antwort, ein bisschen Hilfe bei einem Problem, eine Runde Kuscheln, oder Kräfte messen...

Manchmal haben sie auch einfach Hunger.

Dann essen wir was zusammen.



7. Jungen und Mädchen

Wie wir mit den kleinen Unterschieden gut leben können

Meine Oma war ein glühender Fußballfan. Sie saß fiebernd in der ersten Reihe vor ihrem Farbfernseher, einer riesigen Kiste. Und sie schimpfte wie ein Rohrspatz, wenn gegnerische Abwehrspieler „ihren“ deutschen oder Stuttgarter Fußballhelden hart zusetzten. Und wenn „ihre Jungs“ ein Tor schossen, jubelte sie so, dass vom Fernsehbild nichts mehr zu sehen war... Mit Oma Fußball gucken war das Größte!

Zur Zeit schauen wir wieder gerne Fußball. Egal ob Deutsche, Kroaten, Italiener, Spanier, Österreicher, Dänen oder Briten: Männer gucken häufiger Fußball als Frauen. Und Jungs in der Regel lieber als Mädchen. Kann sein, dass sich das mit der Zeit mal ändert. Warum auch nicht? Aber vorerst haben die Jungs sowohl beim Fußballspielen als auch beim Fußballgucken die Nase vorn. Kinder orientieren sich an dem, was die Erwachsenen tun.

Angeboren oder anerzogen?

Immer wieder wird spekuliert, inwieweit unser Verhalten als Männer oder Frauen genetisch programmiert ist. Und wie viel daran wir durch Erziehung verändern können. Emanzipierte Mütter meiner Generation (Ü60) verzweifelten oft an ihren Jungs und den eigenen Erziehungsidealen. Obwohl alles Mögliche an Spielzeug da war, und frau um nichts in der Welt noch eine Generation Machos erziehen wollte: Die Jungs wählten zielstrebig „den Bagger“ oder „den Tiger“. Es waren auch Puppen im Angebot, Kühe und eine Hochzeitskutsche. Aber die waren schnell mal zweite Wahl. Später kamen dann Ritter mit Kanonen oder Cowboys mit Pistolen dazu. Und ein solides Repertoire an Kraftausdrücken. Nicht bei allen Jungs. Aber bei vielen.

Mir ging's übrigens mit meinen Töchtern manchmal ähnlich. Trotzdem, dass Pippi Langstrumpf und Ronja Räubertochter zu meiner Zufriedenheit sehr beliebte Bücher bei meinen Mädels waren, irgendwann wollte ich gegen die Wünsche nach Barbies, pink und lila Klamotten, Diddelmäusen und Glitzerzeug nicht mehr ankämpfen. Wäre auch sinnlos gewesen. Und mit dreizehn verkündete die eine: „Papa, wenn ich so eine Nase kriege wie Du, lasse ich sie richten.“

Fakt ist: Die Umgebung, die Gesellschaft, in der wir uns alle bewegen, die Medien und die anderen Jungs und Mädchen in Kita und Schule prägen unsere Kinder – und umgekehrt.

Auch meine Enkel und Fina, die derzeit einzige Enkelin, verhalten sich sehr oft, wie man es von Jungs oder Mädchen erwartet. Fina modelliert im Sandkasten mit Hingabe und Vergnügen Eiskugeln auf Tüten und kocht Suppen mit Sand, Wasser und Kräutern. Moritz und Felix nützen mehr den Laster und neuerdings den Betonmischer, der in der Nachbarschaft ausgemustert wurde. Moritz schaufelt auch schon mal richtig tiefe Löcher.

Es ist wie im richtigen Leben. Und ich denke mir: Solange in den Küchen häufiger Frauen tätig sind und auf Baustellen häufiger Männer, wird das auch ungefähr so bleiben. Mit originellen Mischungen übrigens: Dem zweijährigen Samuel hatte es neulich das „lila Auto“ angetan, dass er unter unseren Spielsachen fand ...

Kinder schauen sich vieles bei Erwachsenen ab

Die Gleichberechtigung von Männern und Frauen wird nicht im Sandkasten entschieden. Und auch nicht auch an der Frage, wer mit Puppen, Eisenbahn, Spielzeugherd oder Sauriern spielt.

Umgekehrt wird eher ein Schuh draus!

Was wir, und viele andere erwachsene Männer um uns herum tun, wird unsere Jungs prägen. Auch die Lust am Fußball. Wichtig ist, dass daraus keine Pflichtübung wird! Dass ein Junge, der Fußball blöd findet und schlecht kickt, nicht schlecht gemacht wird. Und das passiert natürlich. Seltener vielleicht, als vor fünfzig Jahren, aber immer noch viel zu oft.

Und da kommt jetzt Opa ins Spiel: Du, als erwachsener und erfahren Mann, kannst Deinen Enkeljungs den Rücken stärken. Gerade dann, wenn sie sich im Kräftemessen mit anderen Jungs unterlegen fühlen, oder in der Schule schlecht dastehen, kannst Du ihnen das Gefühl geben: „So, wie Du bist, ist es gut.“ „Ich mag Dich – und alles andere wird schon wieder.“

Du kannst mit ihnen die Sachen tun, die sie gerne machen. Und dabei immer wieder mal die Grenzen klassischer Männerrollen erweitern. Mit Opa was backen oder kochen – ein super Projekt!

Und auch wenn Deine Enkel Dich nur nebenbei in der Küche etwas aufräumen sehen, oder Du mit ihnen den Tisch abräumst: So lernen die Jungs, dass einem Mann dabei kein Zacken aus der Krone bricht. Schmutzwäsche sortieren, Waschmaschine programmieren, passende Socken zusammensuchen, Boden wischen, Töpfe spülen...

Wenn Opa das macht – und andere erwachsene Männer auch – dann ahnt ein Junge: Auch das ist Männersache. Nicht nur Akkuschauber und Rasenmäher.

Genauso wichtig ist es, Mädchen dabei zu unterstützen, wenn sie ungewöhnliche Ideen haben. Mein Eindruck ist: Bei Mädchen gelingt uns das mittlerweile schon leichter. Da geht mein großes Dankeschön an Astrid Lindgren, die vor vielen Jahren schon mit Pippi und Ronja den Mädchen kraftvolle Begleiterinnen geschaffen hat. Mit Hermine Granger, der Freundin von Harry Potter, haben die beiden übrigens eine würdige Mitstreiterin gefunden.

Gut ist, wenn dann kleine Mädchen auf dem Spielplatz zum Toben und Klettern auch robuste Hosen anhaben. Die Prinzessin kann ja dann abends noch ihren Auftritt haben, wenn sie mag ;-)

Als Opa bist Du Vorbild

Der Opa ist für die Enkeljungs ein Vorbild, ein mögliches Modell in Sachen Männlichkeit. An dem können sie sich orientieren, oder sich von ihm abgrenzen. Manche Jungs suchen ganz gezielt die Nähe von Männern. Felix will manchmal nur dann zu uns kommen „wenn der Opa auch da ist“. Dabei macht die Oma viele schöne Sachen mit ihm. Es ist schon ein bisschen ungerecht. Und es liegt wahrscheinlich daran, dass Felix, trotzdem sein Papa sich viel um ihn kümmert, im Kindergartenalltag fast nur auf Frauen trifft. Bei vielen Jungs erleben wir dann eine „Sehnsucht

nach Männern“.

Deswegen können sie auch stundenlang Bauarbeitern bei der Arbeit zuschauen. Oder dem Bauern bei der Feldarbeit. Viele Jungs stillen diese Sehnsucht auch über männliche Figuren in Büchern und anderen Medien. Super-, Bat- und Spiderman lassen grüßen. Auch im Fußball finden sie „starke Typen“. Und wenn sie sich dann das Trikot von Mbappé, Ronaldo oder Goretzka wie eine zweite Haut überziehen, haben sie symbolisch Anteil an deren Stärke und Größe.

Dein Vorteil ist: Du bist echt.

Im Vergleich zu diesen Medienhelden hat der Opa drei große Vorteile: Er ist a) in Reichweite, b) ist er meist kein Überflieger, sondern hat gute und schwierige Seiten. Das fördert ein realistisches Männerbild. Und c) kann man den Opa mit allen Sinnen erleben – nicht nur auf Bildschirmen.

Für Mädchen sieht Opas Aufgabe ein bisschen anders aus: In Sachen weibliche Vorbilder oder Lebensmodelle sind sie ja in der Regel gut versorgt. Angefangen von der Mama, die häufiger daheim ist, über die Erzieherinnen bis zu den Grundschullehrerinnen, erleben sie viele Facetten von Frau-Sein. Oft ist der Opa – nach dem Papa – der zweite Mann im Leben der Enkeltochter. Oder der dritte. Und wenn es gut geht, lernt ein Mädchen an und mit ihren Opas, wie sich Männer ganz konkret anfühlen können. Dass Männer ganz normale und unterschiedliche Menschen sind, wie Frauen auch. Mit guten und schlechten Tagen, fröhlichen und traurigen Stimmungen, mit Kraft und mit Müdigkeit – und tausend Facetten dazwischen.

Wenn Mädchen das erleben, haben die unrealistischen Versprechungen von Märchenprinzen auf weißen Rössern oder in schicken Cabrios weniger Chancen.

Hinzu kommt, dass die Wertschätzung und Anerkennung, die ein Mädchen zunächst durch ihren Vater, in zweiter Reihe dann auch durch ihren Großvater erfährt, gut für das Selbstwertgefühl des Mädchens ist.

Und damit kommen wir zu einem Punkt, den ich immer wieder betonen möchte:

Sei einfach Opa!

Sei möglichst unbeschwert der Mann, der Du bist!

Sei, wenn das möglich ist, für Deine Enkel-Jungs und Enkel-Mädchen in Reichweite und nimm Dir, wenn sie das mögen, Zeit für sie!

Stärke Deinen Enkeln den Rücken! Wenn sie sich in Deiner Nähe angenommen, respektiert und wohl fühlen, können sie sich gut entfalten.

Viel Freude dabei!



8. Warum Anforderungen und Grenzen gut für die Entwicklung sind

Auch an Widerständen können Kinder wachsen.

Wer kennt noch das Lied „Oma so lieb, Oma so nett...“ das Heintje in der 60ern aus den Lautsprechern der damals noch verbreiteten Röhrenradios schmetterte? Die Opas und Omas von heute vielleicht schon noch:

„Und schimpft dann meine Mutter:

„Ach Du verwöhnst ihn noch!“

Dann lächelt meine Oma,

und sagt: „Das darf er doch!“

So heißt es da in einer Strophe.

Omas (und Opas?) sind also die, bei denen die Grenzen, die daheim bei den Eltern gelten, außer Kraft gesetzt sind.

Da geht's lockerer zu, nicht so streng. So war das in den 60ern des letzten Jahrhunderts. Vielleicht...

Heute, Jahrzehnte später, klagen Erzieherinnen, Lehrer und Eltern darüber, dass viele Kinder es nicht mehr gewöhnt sind, dass ihnen Erwachsene Grenzen setzen.

Oder Anforderungen stellen.

Und viele Kinder tun sich schwer damit, Regeln zu akzeptieren. Deshalb meine Frage:

Wie lernen Kinder, Regeln einzuhalten, Grenzen zu respektieren und Anforderungen zu bewältigen?

Dazu zwei kleine Beispiele:

Bei uns ist, seit wir Enkel haben, die Holzeisenbahn eins der beliebtesten Spielsachen.

Die Jungs interessiert dabei eher der Zusammenbau der Gleise, der Brückenbau und das Rollenlassen der Züge.

Unsere Enkelin hatte häufiger auch die Gestaltung mit Bäumen, Kühen und Playmobilfiguren im Sinn, wenn sie mit der Holzeisenbahn spielte.

Aufräumen müssen wir die ganzen Sachen aber meistens selber. ;-(

Und das kam so: Unser heute 10jähriger Enkel spielte vor sechs oder sieben Jahren mit eben dieser Holzeisenbahn. Wir hatten sie noch nicht lange. Anfangs baute ich ihm eine Strecke und er schob den Zug auf den Holzgleisen im Kreis herum. Und nach und nach lernte er selber, die Gleise zusammen zu stecken, mit Brücken, Tunnel und Schranke ...

Einmal kamen abends seine Eltern, um ihn abzuholen.

Moritz' Papa schlug vor, noch ein bisschen aufzuräumen. Ich stimmte ihm zu und holte die Kiste dafür her. Nur Moritz wollte nicht so recht. Also versuchten wir, ihn zu animieren ...

„Ach lass ihn doch“, meinte dann die Omi. Ihr schien das zu streng.

Das Ende brauche ich nicht erzählen.

Diese Situation kennt jeder: Du setzt eine Grenze, oder stellst eine Anforderung an ein Kind – und ein anderer Erwachsener meint, das sei zu viel verlangt. Oder wäre jetzt nicht angebracht.

Für die Kinder heißt das, ich kann mir den bequemen Weg aussuchen. Denn wenn eine – im Moment vielleicht unangenehme – Anforderung eine angenehme Hintertür hat, nehme ich doch lieber die.

Und so war es dann auch immer wieder beim Thema „Aufräumen“: Die Hintertür stand offen. Und die Großen räumten auf.

Ein anderes Beispiel:

Wenn ich mit meinen Enkelkindern Ausflüge mache, habe ich meistens Vollkornkekse dabei. Ich mag sie selber. Sie sind ein prima Snack und ein guter Kompromiss aus „was Süßes“ und nahrhaft-sättigend. Wenn ich alleine mit den Kindern unterwegs bin, schmecken „Opa Tillis Kraftkekse“ ohne Einschränkung. Einer der Enkel meinte, als seine Mama ihm zuhause was einpacken wollte, sogar. „Ich brauch nichts – Opa hat ja seine Kraftkekse dabei!“

Im Gegensatz zu Opa hat Omi öfter Lust, die Kinder zu verwöhnen. Wenn sie dabei ist, kommt schnell mal die Frage: „Omi, hast Du Schokolade?“ Und auf Omi ist meistens Verlass! ;-)

Ich kann dann allerdings meine Kekse alleine essen ...

Grenzen setzen oder Anforderungen stellen – das sind schwierige Kapitel

Wir, Eltern und Großeltern, wollen alle, dass es unseren Kindern und Enkeln gut geht. Wenn Kinder an eine Grenze stoßen oder vor einer Anforderung stehen, geht es ihnen erst einmal nicht gut. Sie äußern ihr Missfallen dann altersgemäß mit Schreien, Schimpfen, Maulen, Widersprechen, Auswege suchen oder Argumentieren. Das ist normal.

Wir machen das ja auch manchmal so, wenn uns etwas gegen den Strich geht.

Mein Eindruck ist, viele Eltern und Großeltern halten es heute schlecht aus, wenn ein Kind Unwohlsein äußert. Das stört. Manche wollen auch gerne Freund oder Freundin der Kinder sein. Viele Junge Eltern betonen bei Elternabenden gerne, sie wollen ihren Kindern „auf Augenhöhe“ begegnen.

Im Hinterkopf spielen da oft eigene Erlebnisse oder Bilder von harten, autoritären, lauten, übergriffigen oder groben Erwachsenen mit. Von denen möchte man sich verständlicherweise abgrenzen.

Manche von uns haben ja auch wirklich schlimme Eltern erlebt. Viele schütten dabei das Kind allerdings mit dem Bade aus. Sie verpassen dadurch die Möglichkeit einer guten und erwachsenen Autorität.

Autorität tut Kindern gut, wenn sie liebevoll, nahbar und in einen guten Kontakt mit dem Kind eingebettet ist.

„Augenhöhe“ ist das Ziel von Erziehung. Sie stellt sich in dem Maße ein, wie Kinder größer und erwachsener werden.

Auf dem langen Weg dahin, bist Du, als Erwachsener „der Große“. Der, der vieles besser weiß. Du und das Kind seid – auch wenn Ihr Euch sehr mögt – nicht auf Augenhöhe. Du siehst viel mehr und hast viel mehr Erfahrung. Du bist der, der Gefahren abschätzen kann; der hoffentlich weiß, was Kindern gut tut; der aber auch weiß, was Kindern langfristig schadet und wo Kinder (zum Beispiel in der Spielwaren- und Süßwarenindustrie) Zielscheibe von Geschäftsinteressen sind.

Heute ist viel von „Resilienz“ die Rede. Und die Frage ist: Was macht Kinder robust, widerstandsfähig, flexibel und stark?

Meine Antwort darauf:

Resilient werden Kinder am ehesten, wenn sie

- Vertrauen spüren und erfahren.
- Altersgemäße und sinnvolle Grenzen erleben, an denen sie sich orientieren können.
- sich selbst als schöpferisch, tatkräftig und produktiv erleben dürfen.
- die Erfahrung machen: Ich kann Schwierigkeiten, Anforderungen bewältigen. Und wenn nötig, helfen mir dabei andere.

Eltern wollen gute Eltern sein. Omas gute Omas. Und Opas gute Opas. Und jede geht da ihren, und jeder seinen Weg.

Meine Erfahrung ist:

Wenn Du eine sinnvolle und notwendige Grenze setzt, zum Beispiel „Nicht in jeder Pause Süßes“ oder „Nach dem Spielen räumen wir zusammen auf“ – und Ausnahmen bestätigen diese Regeln – , gibt das den Kindern Orientierung.

Also: Nur Mut, wenn Du das Gefühl hast: Jetzt ist genug. Oder wenn Du weißt, was jetzt angesagt ist: Sag es klar und deutlich! Und bleib dabei. Liebevoll. Beharrlich.

Auf Dauer tut das allen gut: Dir, den Kindern und Eurem Miteinander.

Viel Glück dabei – und einen schönen Sommer mit den Enkeln!



9. Streiten ohne allzu große Verlierer

Oder: Was Opas mit UN-Blauhelmsoldaten gemeinsam haben

Konflikte gehören zum Leben. Das wissen wir alle.

Und mit Niederlagen ist das nicht anders. Deswegen hat es mir gefallen, wie sich Niko Kappel, mein schwäbischer Landsmann, bei den Paralympics über seine Bronzemedaille im Kugelstoßen – trotz erhoffter Goldmedaille – gefreut hat.

„Du musst nicht immer als Sieger vom Platz gehen“

Das ist eine Message, die ich als Opa auch meinen Enkeln gerne mitgebe. Wenn wir Uno spielen, Autoquartett, das verrückte Labyrinth oder Fußball.

Klar ist es das *Ziel* jedes Mitspielers, zu gewinnen. Aber der *Sinn* des Spiels ist ja, dass wir Spaß und Freude miteinander haben. Dass wir gemeinsam etwas erleben.

„Können wir endlich mal wieder Uno spielen“, klagte meine Enkelin irgendwann im ersten Corona-Lockdown. Wir hatten uns Monate lang nur noch online oder mit jeweils einer Familie getroffen. Draußen, am Gartentor oder auf der Terrasse, mit Abstand und so wenig direkten Kontakt wie möglich.

Aber am Tisch sitzen und reden ist für Grundschülerinnen mit der Zeit auch langweilig. Fina hatte einfach Sehnsucht, wieder mal etwas gemeinsam zu erleben.

Und dieses gemeinsame Erlebnis ist, meine ich, der *Sinn* des Spielens. Das galt ja auch mal für die olympischen Spiele: „Dabei sein ist alles!“ war das Motto. Aber in dem Maß, wie die Olympiade zu einer großen Geldmaschine mit Profisportlerinnen und -sportlern geworden sind, interessieren dort nur noch Siege.

„Ich bin nicht der einzige Verlierer“

Zurück zum Spielen: Spielen macht, vor allem jüngeren Kindern, so lange Spaß, so lange sie immer wieder mal zu den Gewinnern gehören. Oder solange sie nicht alleine verlieren. „Ich spiele mit dem Opa zusammen“ meldet dann ein Enkel an. Dann hofft er zunächst, dass er mit dem Opa zusammen gewinnt. Aber wenn er verliert, ist er auch nicht alleine.

Deswegen spiele ich mit den jüngeren Enkeln auch Spiele mit kurzen Spielrunden – wie z.B. Uno – lieber. Da ist man einmal Gewinner, ein anderes mal Verlierer. Und öfter mal irgendwo dazwischen. Und wenn man auf die Verliererstraße gerät, ist die nicht so lange.

„Das Leben ist ein Spiel“

So heißt es in einem alten Pfadfinderlied *. Mir gefällt der Vergleich insofern, dass man im Spielen auch vieles fürs Leben lernen kann. Zum Beispiel, dass Niederlagen dazu gehören. Deswegen ist es auch förderlich, wenn Kinder gemeinsam mit anderen Sport treiben: Am einen Spieltag gehen sie dann als Sieger vom Platz, fühlen sich stark und triumphieren. Und am anderen Spieltag sind sie die Verlierer – und können sich gegenseitig beim Verarbeiten der Niederlage beistehen. Und sie wissen: Nächsten Samstag werden die Karten neu gemischt.

Das Problem auf manchen Sportplätzen sind eher die ehrgeizigen Väter, die ihre Leistungsvorstellungen auf die Jungs und Mädels übertragen...

Vom Opa können Enkel Gelassenheit lernen

Wichtig ist, dass Opa selbst ein guter Verlierer ist. Du bist ja Vorbild für Deine Enkel. Was macht Opa, wenn er verliert? Er darf ruhig traurig sein, sich ärgern, sich die Haare raufen – überhaupt: Er darf Gefühle zeigen, die zum Verlieren dazu gehören. Das ist ein guter Spiegel für die Enkel. Die sind ja auch traurig oder ärgern sich, wenn sie verlieren. Und das ist gut so.

„Neues Spiel – neues Glück!“ ist dann, nach verdauter Niederlage, ein gutes Motto, das den Blick wieder nach vorne richtet.

Weiter ist es wichtig, dass der Opa sich auch mit dem Sieger oder der Siegerin mitfreuen kann. Dass er die Enkelkinder lobt, wenn sie gut gespielt haben. Beides stärkt ihnen nämlich den Rücken: Das Mitfühlen beim Verlieren und das Mitfreuen beim Gewinnen. Dazwischen wächst dann auch schon bei Kindern eine leise Ahnung, dass beides zum Leben dazu gehört. Dass erste (und ebenso letzte) Plätze erheblich seltener sind als zweite, dritte und alle anderen.

Mit diesem Hintergrund fällt dann auch Streiten leichter.

„Streiten ist o.k.“

Auch das ist eine wichtige Botschaft! In meiner Kindheit hat es immer geheißen: „Streitet Euch nicht!“. Aber das ist unrealistisch. Überall wo selbstbewusste Menschen zusammen kommen gibt es Streit. Jeder und jede hat in sich einen legitimen „Krieger-Anteil“, mit dem er oder sie sich für die eigenen Anliegen und Interessen einsetzt und stark macht. Und wo diese Interessen aufeinander treffen entstehen Konflikte. Im Kleinen geht es dann um einen Bagger im Sandkasten oder um eine größere Portion Eis – und im Großen z.B. um Grundstücke, Ländergrenzen oder Wasservorkommen.

Die Frage ist also nicht, *ob* man streitet, sondern *wie* man streitet.

Es geht um Fairness, also den Ausgleich ungleicher Voraussetzungen

Bei Kindern unterschiedlichen Alters spielt ja immer die Körperkraft eine wichtige Rolle. Große Geschwister sind da zunächst mal im Vorteil. Die Grenze oder der Übergang von der liebevollen Umarmung der kleinen Schwester zum Schwitzkasten ist manchmal fließend. Für ältere Geschwister (oder ältere Cousinen, Cousins) ist es ein wichtiger Lernprozess, die eigene Körperkraft zu kennen, sie aber nicht bei jeder Gelegenheit auszunutzen.

Manche Kinder sind in Bezug auf andere robuster oder einfach stärker. Andere sind schwächer oder schüchterner. Wenn nicht gerade ungestüme Körperkraft eingesetzt wird, ist es gut, sich nicht gleich einzumischen. Viele Kinder lösen ihre Konflikte auch überraschend selbständig miteinander.

Unsere Rolle als Großväter, als Erwachsene überhaupt, ist es, für Fairness zu sorgen, also dafür, dass die Anliegen jedes Kindes Platz bekommen. Und dass ein Kind sehen lernt, dass auch andere Kinder berechnete Wünsche und Interessen haben.

Dafür gibt es keine Patentlösungen. Dein Fingerspitzengefühl als Opa ist gefragt. Und Deine Fähigkeit, die Anliegen eines Kindes dem Streitpartner verständlich zu machen. Du kannst Kinder, gemäß ihrem Alter und ihren Fähigkeiten, auch in die Lösungssuche mit einbeziehen und zum Beispiel Fragen stellen. Manchmal muss man kleine Rambos, wenn sie in Rage sind, aber auch einfach erst mal festhalten. Wenn du dabei nicht grob bist, spürt ein Kind auch darin, dass Du es ernst mit ihm meinst, dass es sich auf Dich verlassen kann.

Viel Freude bei den nächsten Ausflügen in die Welt der UN-Blauhelmsoldaten! ;-)

*) *„Nehmt Abschied, Brüder schließt den Kreis, das Leben ist ein Spiel.
Und wer es recht zu spielen weiß, erreicht das große Ziel.“*

Impressum © 2021

grossvater.de – Jürgen Busch
Burgwedelkamp17a
22457 Hamburg
kontakt@grossvater.de

Alle Rechte vorbehalten – All rights reserved

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung von grossvater.de – Jürgen Busch wieder gegeben werden.

Bilder von flaction & freepik